

seine Hand los. Der General geht zu einem absurd schmalen Rednerpult, zieht ein Papier aus der Innentasche seines Jacketts und streicht es mit der Handkante glatt. Dann hebt er den Blick.

---

Guten Abend, meine Damen und Herren. Zunächst die wichtigste Meldung des Tages: General Modoran ist wieder zu Hause. Er kam heute um 10.30 mit der Präsidentenmaschine aus Den Haag an. Am Flughafen wurde er von Präsidentin Grobnik und einer Abordnung der Staats- und Armeeführung sowie einer unüberschaubaren Menschenmenge mit großer Herzlichkeit begrüßt. In seiner Rede betonte General Modoran, dass der Freispruch für ihn zugleich ein Sieg für alle freiheitsliebenden Menschen in

unserem Land sei. Nach einem weiteren begeisterten Empfang auf dem Platz der Republik reiste der General in sein Haus an der Küste weiter.

Die Aufzeichnung der Rede können Sie in voller Länge im Anschluss an die Nachrichten hören. In einer Sondersendung erinnern wir außerdem an die Kriegsjahre des Generals und an seine Zeit in der Untersuchungshaft in Den Haag.



Die Fernbedienung ist nicht kaputt, dabei habe ich sie ziemlich heftig gegen die Wand geschmissen. Der Fernseher ist nicht länger ein Fenster, nur noch ein schwarzes Loch in der Wand, das alle Farben und Geräusche verschluckt, auch die Rede des Generals. Sie war ziemlich

unergiebig, dünn, mürrisch, unwillig. Er ist kein Schwätzer, das wissen wir alle, und er mag den Rummel nicht. Und doch dachte ich, hoffte ich ...

Wohin mit der Wut?

---

Lieber Freund,  
ich bin nun seit zwei Wochen hier in meinem Häuschen, der schlimmste Rummel ist vorbei, auch wenn ich immer noch Journalisten abwimmeln muss und Lokalpolitiker immer wieder um einen »Termin« ansuchen, um sich mit mir fotografieren zu lassen.

Am Flughafen kam ich mir wie ein Staatsgast vor. Der Empfang war laut, aufgebläht. Die Präsidentin und der Regierungschef waren da, irgendwelche Minister, natürlich auch eine Abordnung

der Armeeführung. Ich schüttelte viele Hände und hörte unzählige Male die an sich alberne Beteuerung, dass ich zu Hause überaus willkommen sei. Dann musste ich eine Rede halten. Ich hatte mir im Flugzeug ein paar Notizen gemacht, die ich dann aber nicht verwendete, denn es war ohnehin klar, was die Leute hören wollten. Das konnte ich ihnen auch aus dem Stegreif geben. Als der Applaus verklang, wurde ich in ein großes Auto mit getönten Scheiben gesetzt und ins Stadtzentrum gefahren. Beinahe hätte ich überstellt geschrieben, man gewöhnt sich zu schnell an gewisse Wörter.

Auf dem Zentralplatz lieferte ich eine weitere Rede ab und bedankte mich damit bei allen, die in all den Jahren an meine Unschuld geglaubt hatten.

Vermutlich habe ich mein Publikum enttäuscht, sowohl am Flughafen wie in der Stadt. Meine Reden waren, gemessen an den Erwartungen, zu nüchtern, das konnte ich den Menschen ansehen. Am Flughafen hielten sie sich noch einigermaßen zurück, schwenkten bloß ihre Fähnchen und riefen meinen Namen. Auf dem Zentralplatz ging es etwas heftiger zu. Die Leute sangen patriotische Lieder, hielten Bilder von mir hoch, darunter auch solche, die selbst mir unbekannt waren, dazu gab es viele Fahnen und Wappen und Tafeln mit großspurigen Parolen. Die möchte ich Ihnen lieber ersparen, mein Freund, Sie können sich das ohnehin vorstellen, vielleicht konnten Sie das eine oder andere auch in den Fernsehnachrichten aufschnappen.